

<b>Zeitschrift:</b>	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
<b>Band:</b>	15 (1925)
<b>Heft:</b>	50
<b>Artikel:</b>	Ein Zwingli-Roman
<b>Autor:</b>	H.B.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-647828">https://doi.org/10.5169/seals-647828</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Ein Zwingli-Roman.\*)

Man kann uns Schweizern den Sinn für Geschichte nicht absprechen. Es gibt kaum ein Volk, das sich so eingehend und liebevoll mit seiner Volks- und Staatsgeschichte befaßt hat wie das Schweizervolk. Die Historie unseres Landes liegt wie ein aufgeschlagenes Buch vor uns, in das unzählige fleißige Hände hineingeschrieben und gezeichnet haben. Nicht zuletzt waren es die Künstler und unter ihnen wieder nicht zuletzt die Dichter, die den Gestalten und Epochen unserer Vergangenheit Farbe und Relief verliehen haben. So hat C. F. Meyer einem Hütten und einem Jürg Jenatsch zu einer Körperlichkeit verholzen, die diese Figuren der schweizerischen Reformations- und Gegenreformationsgeschichte für alle Zeiten unverlierbar dem Gedächtnis der Nachwelt eingeprägt hat. Und heute kommt der Basler Historiker und Dichter Emanuel Stadelberger und schenkt uns das nicht minder scharfumrissene und mit warmem Leben gefüllte Bild des großen Zürcher Reformators Huldreich Zwingli.

Die Aufgabe war hier dem Romanchriftsteller anders gestellt als bei Jürg Jenatsch. Dort war die Phantasie viel weniger benötigt als hier durch das von den Historikern bereits zurechtgelegte Tatsachenmaterial. Hier handelt es sich zudem um eine Persönlichkeit von großem Format, dem gerecht zu werden ein ebenso großes formales Können wie Geschmack und allgemeine Bildung erforderte.

Stadelberger hat die ihm gestellte Aufgabe glänzend gelöst. Sein Zwingli-Roman darf füglich als die bedeutendste Leistung auf dem Gebiete des historischen Romances seit Meyers Jürg Jenatsch bezeichnet werden. So, wie Stadelberger ihn schildert, wird das Schweizervolk künftig seinen Zwingli sehen. Es wird ihn in dieser Auffassung lieben lernen und ins Herz schließen. Denn der Stadelbergerische Zwingli entspricht so ganz der Art, wie wir die großen Männer unserer Geschichte lieben. Tapfer und treu, klug und energisch, unerschrocken und draufgängerisch, wenn es die Erreichung eines guten Ziels gilt, aber doch wieder versöhnlich und zum Handreichen bereit, wenn das Wohl des Ganzen das Zurücktreten des eigenen Willens erfordert: so steht dieser Zwingli vor uns.

Der Verfasser nennt das Buch einen Roman. Gewiß, die Bezeichnung stimmt. Denn das epische Geschehen, das Zusammenspiel der Figuren, die Gespräche sind Erfindung. Aber die große Leitlinie der Handlung und der Kulturrahmen darum sind die durch die Geschichte gegebenen. Und zwar gibt uns die Fülle des historischen Details sowohl wie die Einblicke in die Tiefen der Zusammenhänge, denen wir im Buche auf Schritt und Tritt begegnen, die absolute Gewißheit, daß uns ein Kenner der Geschichte führt. Um so lieber vertrauen wir uns dem Schiffchen seiner Phantasie an.

Stadelberger greift aus den 47 Lebensjahren seines Helden die fruchtbarsten Situationen heraus und füllt damit auf 463 Seiten etwas mehr als zwei Dutzend Kapitel, sie löse miteinander verzähnt: Zwingli als lernbegieriger Lateinschüler beim geistlichen Onkel in Wesen, als Student in Wien und Basel, in welche Zeit die blutigen Kämpfe des Schwabenkrieges hineinspielen; dann sein Kampf gegen die Pennsöner in Glarus, gegen das Ablach- und Wallfahrtsunwesen in Einsiedeln; sein Predigen am Grossmünster in Zürich, die schrecklichen Pestwochen in Zürich, die ihn, der tapfer zur Gemeinde gestanden, an den Grabesrand führen. Dann wie er Anna Reinhart, die schöne und edle Witwe des Junters Hans Meyer von Raronau, findet und wie er mit ihr die Gewissensehe schließt; sein Kampf mit den Wiedertäufern und falschen Freunden; sein Familienglück; der erste Kappelerkrieg; das Marburger Religionsgespräch und endlich das unglückliche Ende auf dem Schlachtfeld bei Kappel: dies der Stoff des Romans.

\* ) Emanuel Stadelberger, Zwingli, Roman. Mit Bildschmuck von Burhard Mangold. Grethlein & Co. Zürich. Geb. Fr. 12.50.

Es fehlt dem Leben des historischen Zwingli nicht die tragische Linie. Der Dichter hat sie mit feiner Kunst herausgearbeitet. Er zeigt uns den großen Sucher und Kämpfer Zwingli. Den Sucher der Wahrheit auf politischem wie auf geistlichem Gebiete. Es treten schwere Versuchungen an ihn heran. Der menschlichsten erliegt er. Mit schöner Offenheit, aber ohne romanhafte Ausschaltung behandelt der Verfasser den Einsiedler Sündenfall Zwinglis, wie er auch in den Briefen des Reformators seinen freimütigen Niederschlag gefunden hat. Standhaft aber widersteht er den Verlockungen des Papstes Hadrian VII., der ihm durch seinen Legaten d. n. Kardinalshut anbietet läßt, um ihn zum Schweigen zu bringen. Mühsam reift unter Zwinglis unermüdlichen Händen das Reformationswerk. Er muß es nach allen Seiten hin, gegen die Wiedertäufer, gegen Erasmus, gegen Glorian, gegen die eigennützigen Berner, gegen die Feinde in der eigenen Stadt, verteidigen. Und zuletzt sieht er es doch zusammenstürzen, und er stirbt unter dem Birnbaum auf dem Kappeler Felde als ein gebrochener Held.

Der Dichter hat sich auf diese tragische Linie eingestellt. Er folgt ihr, mit großer Kunst die Steigerung bis zum ergreifenden Ende herausarbeitend. Wie Zwingli mit dem zusammengerafften Häuslein Zürcher aufs Schlachtfeld eilt, um den bedrängten Seinen Hilfe zu bringen, ist schlicht und scheinbar bloß sachlich erzählt; aber deutlich spürt der Leser den Todeshauch, der das verlorene Häuslein und seinen Führer umwittert, und erschüttert sieht er das Verhängnis über den Helden hereinbrechen.

Stadelbergers Sprache ist gesättigt von einer vornehmen Anschaulichkeit, die ihre Mittel bewußt der Historie entnimmt. Sie archaisiert so geschickt und überzeugend, daß der Leser sich mühelos vier Jahrhunderte zurückversetzt und die Menschen der Dinge wie Wirklichkeit empfindet. Freilich, eine ganz leichte Lektüre ist dieser Zwingli-Roman nicht. Er setzt lebendiges Interesse für Geschichte voraus; aber dann fesselt er den Leser und befriedigt ihn restlos.

Mit Erlaubnis des Verfassers und des Verlages drucken wir nachstehend ein kurzes Kapitel aus dem Buche ab, das unsere Leser von den hohen Qualitäten der Stadelbergerschen Darstellungskunst überzeugen mag.

Das Buch ist durch den bekannten Basler Künstler Burhard Mangold mit vorzülichen Kopfleisten versehen worden und auch sonst buchtechnisch vornehm ausgestattet. Es ist das gegebene Geschenkbuch für die kommende Festzeit.

H. B.

### „Euer Herz erschrecke nicht.“

Aus dem neuen Zwingli-Roman von Emanuel Stadelberger. \*)

Wild heulte der Sturm um den Albis. Durch die Fugen der Fensterläden im Kloster Kappel zündete grell-blau der Blitz, daß die beiden Männer, die einsam am langen Tisch des Refektoriums saßen, entsetzt zusammenfuhrten. Unmittelbar folgte ein krachendes Toßen, als stürze die Welt ein; in langlamer Wucht rollte der Donner nach.

„Gott sei meiner armen Seele gnädig!“

„Und der meinigen, Bruder Notker. Aber du hast dich bekreuzt! Wütete's Herr Töner, der Abt...“

„Schwächeit des Alters. Behalts's für dich! Oder sag ihm's meinetwegen — er wird's mir nicht anrechnen. Was man während siebenzig Jahren geübt, verlernt man mit allem Fleiß nicht in sechs. — So hat's noch nie gedenkt! — Da, schon wieder...“

„Das Gewitter geht vorüber wie andere auch schon.“

\* ) Das Kapitel schildert den vorletzten Alt aus dem Zwinglischen Lebensdrama. Zwinglis Plan, mit dem Schwerte die Glaubenseinheit in der Eidgenossenschaft herzustellen und den unheilsvoollen ultramontanen Einfluß zu bannen, scheiterte am Widerstand der Berner. In Zürich selbst lauerten die Gegner auf seinen Sturz. Georg und Kalpar Göldlis Verrat ist in diesem Kapitel vorgedeutet. Der marianische Söldnerhauptmann August Rössenpus, Zwinglis Freund, vermag ihn nicht zu verhindern.